

Ian Rankin  
Ein reines Gewissen



IAN RANKIN

# Ein reines Gewissen

Roman

Aus dem Englischen von  
Juliane Gräbener-Müller

MANHATTAN

Die Originalausgabe erschien 2009 unter dem Titel  
»The Complaints« bei Orion Books, London



**FSC**

Mix

Produktgruppe aus vorwiegend  
bewirtschafteten Wäldern und  
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940  
[www.fsc.org](http://www.fsc.org)  
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier  
*EOS* liefert Salzer, St. Pölten.

Manhattan Bücher erscheinen im  
Wilhelm Goldmann Verlag, München,  
einem Unternehmen der  
Verlagsgruppe Random House GmbH

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung März 2010

Copyright © der Originalausgabe

2009 by John Rebus Limited

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2010

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Die Nutzung des Labels Manhattan erfolgt mit freundlicher

Genehmigung des Hand-im-Glück-Verlags, München

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-54650-3

[www.manhattan-verlag.de](http://www.manhattan-verlag.de)

**Freitag, 6. Februar 2009**



# 1

Als Malcolm Fox den Raum betrat, empfing ihn kurzer Applaus.

»Brecht euch bloß keinen ab«, sagte er und legte seine abgewetzte Aktentasche auf den Schreibtisch gleich an der Tür. In dem Büro befanden sich zwei weitere Beamte der Inneren. Als Fox seinen Mantel auszog, wandten sie sich schon wieder ihrer Arbeit zu. Über Nacht waren in Edinburgh acht Zentimeter Schnee gefallen. Etwa genauso viel hatte vor einer Woche ausgereicht, um London lahmzulegen, aber Fox hatte es zur Arbeit geschafft, und die anderen, wie es aussah, auch. Die Welt draußen wirkte makellos rein. In seinem Garten hatte Fox Spuren entdeckt – er wusste, dass irgendwo in der Nähe seines Grundstücks eine Fuchsfamilie wohnte; nach hinten grenzten die Häuser an einen städtischen Golfplatz. »Foxy« nannten sie ihn im Polizeipräsidium, ein Spitzname, der seinem Selbstbild überhaupt nicht entsprach. »Ein Bär von einem Mann« – so hatte einer seiner früheren Vorgesetzten ihn beschrieben. Langsam, aber zuverlässig, und nur hin und wieder zum Fürchten.

Tony Kaye ging, einen prall gefüllten Ordner unter den Arm geklemmt, an dem Schreibtisch vorbei und brachte das Kunststück fertig, Fox auf die Schulter zu klopfen, ohne etwas fallen zu lassen.

»Trotzdem gut gemacht«, sagte er.

»Danke, Tony«, sagte Fox.

Das Hauptquartier der Lothian and Borders Police lag in der Fettes Avenue. Aus manchen Fenstern konnte man das Fettes College sehen. Einige Beamte der Inneren hatten Privatschu-

len besucht, aber keiner das Fettes. Fox selbst hatte das staatliche Schulwesen durchlaufen – Boroughmuir, dann Heriot Watt. Er war Anhänger des Hearts FC, schaffte es allerdings selbst zu den Heimspielen nur selten. Rugby interessierte ihn nicht, obwohl Edinburgh zu den Austragungsorten der Six Nations Championship gehörte. Februar war Six-Nations-Monat, was bedeutete, dass die Waliser an diesem Wochenende scharenweise als Drachen verkleidet und überdimensionale aufblasbare Lauchstangen schwenkend in die Stadt einfallen würden. Fox würde sich das Spiel vermutlich im Fernsehen anschauen, vielleicht würde er sich sogar dazu aufraffen, in den Pub zu gehen. Seit fünf Jahren trank er nun nichts mehr, hatte sich in den letzten zwei Jahren aber hin und wieder einen Besuch im Pub zgetraut. Allerdings nur in der richtigen Gemütsverfassung, nur wenn sein Wille stark genug gewesen war.

Er hängte seinen Mantel auf und beschloss, dass er auch das Jackett ablegen konnte. Manche der Kollegen im Polizeipräsidium hielten seine Hosenträger für Affektiertheit, aber er hatte fast sechs Kilo abgenommen, und Gürtel mochte er nicht. Die Hosenträger waren nicht besonders auffällig – dunkelblau auf unifarbenem, hellblauem Hemd. Seine Krawatte war heute dunkelrot. Er hängte das Jackett über die Rückenlehne seines Stuhls und strich es an den Schultern glatt, bevor er sich hinsetzte, die Verschlüsse seiner Aktentasche hochschob und die Unterlagen über Glen Heaton herausholte. Heaton war der Grund für die kurze Beifallsbekundung der internen Ermittler. Heaton war ein Ergebnis. Fox und sein Team hatten beinahe ein Jahr gebraucht, um das Material für ein Verfahren zusammenzutragen. Jetzt war ihr Fall von der Staatsanwaltschaft angenommen worden, und Heaton, den man bereits verwarnt und vernommen hatte, würde vor Gericht gestellt werden.

Glen Heaton – seit fünfzehn Jahren bei der Polizei, elf davon beim Criminal Investigation Department. Und während dieser elf Jahre hatte er die Vorschriften meistens zu seinem Vorteil



ausgelegt. Aber er war zu weit gegangen, hatte nicht nur seinen Kumpels bei der Presse, sondern auch Kriminellen Informationen zugeschanzt. Und damit einmal mehr das Interesse der Inneren geweckt.

Complaints and Conduct hieß ihre Abteilung offiziell. Sie waren die Polizisten, die gegen andere Polizisten ermittelten. Die »Leisetreter«, die »Schleicherbrigade«. Innerhalb der Abteilung gab es eine Untereinheit – die Professional Standards Unit. Während Complaints and Conduct die bodenständigen Fälle bearbeitete – Beschwerden über Streifenwagen, die auf Behindertenparkplätzen standen, oder Polizisten in der Nachbarschaft, die zu laut Musik hörten –, galt die PSU zuweilen als »die dunkle Seite«. Ihre Ermittler spürten Rassismus und Korruption auf. Sie befassten sich mit Fällen, in denen Schmiergelder kassiert oder beide Augen zugeedrückt worden waren. Sie gingen geräuschlos, akribisch und entschlossen vor und verfügten über so viel Macht, wie sie brauchten, um ihre Arbeit zu erledigen. Fox und sein Team gehörten zur PSU. Ihr Büro lag in einem anderen Stockwerk als das Complaints and Conduct Department und war um einiges kleiner. Monatelang hatte Heaton unter Beobachtung gestanden, man hatte seinen privaten Telefonanschluss abgehört, seine Handy-Telefonverzeichnisse überprüft, mehrfach seinen Computer durchforstet – alles ohne sein Wissen. Er war beschattet und fotografiert worden, sodass Fox am Ende mehr über den Mann wusste als dessen eigene Frau, bis hin zu der Stripteasetänzerin, mit der Heaton ein Verhältnis gehabt hatte, und dem Sohn aus einer früheren Beziehung.

Von anderen Polizisten hörten die internen Ermittler immer dieselben Fragen: Wie kannst du das nur machen? Wie kannst du auf deinesgleichen spucken? Schließlich waren das Beamte, mit denen man schon gearbeitet hatte oder womöglich in Zukunft arbeiten würde. »Die Guten« nannte man sie auch. Aber genau da lag das Problem: Was bedeutete es, »gut« zu sein?

Darüber hatte Fox oft gegrübelt, den Blick starr in den Spiegel hinter der Bar gerichtet, in der Hand ein weiteres Glas Alkoholfreies.

*Hier sind wir, und dort sind sie, Foxy ... Manchmal muss man den kürzesten Weg nehmen, oder man kriegt gar nichts auf die Reihe ... Hast du das denn nie gemacht? Bist du vielleicht weißer als weiß? Wie jungfräulicher Schnee?*

Nein, er war nicht wie jungfräulicher Schnee. Manchmal fühlte er sich fortgeschwemmt – in die PSU hinein, ohne es wirklich gewollt zu haben; in Beziehungen ... und nur allzu bald von neuem fortgeschwemmt. An diesem Morgen hatte er seine Schlafzimmervorhänge aufgezogen und sich beim Anblick des Schnees gefragt, ob er anrufen und sagen sollte, er sei stecken geblieben. Doch dann war das Auto eines Nachbarn vorbeigekrochen und die Lüge dahingeschmolzen. Er war zur Arbeit erschienen, weil er nun einmal so war: Er erschien zur Arbeit, und er ermittelte gegen Polizisten. Heaton war jetzt vom Dienst suspendiert, wenn auch bei vollem Gehalt. Die Fallakte war an die Staatsanwaltschaft weitergeleitet worden.

»Das war's dann also?« Fox' anderer Kollege stand vor dem Schreibtisch, die Hände wie üblich in den Hosentaschen vergraben, und schaukelte leicht auf den Fersen. Joe Naysmith, seit sechs Monaten dabei, immer noch voller Eifer. Er war achtundzwanzig, noch jung für die Innere. Tony Kaye hatte den Eindruck, dass Naysmith den Job als schnellen Weg in eine leitende Position betrachtete. Bemüht, die wirre Haarmatte unter Kontrolle zu bringen, derentwegen er ständig aufgezogen wurde, schüttelte der junge Mann kräftig den Kopf.

»So weit, so gut«, sagte Malcolm Fox. Er hatte ein Taschentuch aus der Hosentasche gezogen und schnäuzte sich.

»Also gehen die Getränke heute Abend auf dich?«

Von seinem eigenen Schreibtisch aus hatte Tony Kaye zugehört. Er lehnte sich auf seinem Stuhl zurück, während er Blickkontakt mit Fox herstellte.

»Für den Kleinen aber bitte nur einen Milchshake. Sonst will er als Nächstes lange Hosen.«

Naysmith drehte sich um und nahm gerade lange genug die Hand aus der Tasche, um Kaye den Stinkefinger zu zeigen. Kaye schürzte die Lippen und wandte sich wieder seiner Lektüre zu.

»Sie sind hier nicht auf dem Spielplatz«, knurrte eine Stimme von der Türschwelle her. Dort stand Chief Inspector Bob McEwan. Er kam hereingeschlendert und strich Naysmith mit den Fingerknöcheln über die Stirn.

»Haare schneiden, Jungchen – was habe ich Ihnen gesagt?«

»Sir«, murmelte Naysmith auf dem Weg zu seinem Schreibtisch. McEwan warf einen Blick auf seine Armbanduhr.

»Geschlagene zwei Stunden habe ich in diesem Meeting gesessen.«

»Das war bestimmt sehr effektiv, Bob.«

McEwan schaute Fox an. »Der Chief meint, oben in Aberdeen liege ein Hauch von Fäulnis in der Luft.«

»Irgendwelche Einzelheiten?«

»Noch nicht. Kann nicht behaupten, dass ich scharf drauf wäre, den Fall in meinem Eingangskorb zu finden.«

»Haben Sie Freunde bei Grampian?«

»Ich habe nirgendwo Freunde, Foxy, und das ist gut so.« Der Chief Inspector hielt inne, anscheinend fiel ihm etwas ein. »Heaton?«, fragte er, worauf er Fox langsam nicken sah. »Gut, gut.«

An der Art, wie er das sagte, erkannte Fox, dass sein Chef Skrupel hatte. Früher, in grauer Vorzeit, hatte er Seite an Seite mit Glen Heaton gearbeitet. McEwans Version war, dass der Mann solide Arbeit geleistet und jede Beförderung, die sich ihm bot, verdient hatte. Ein guter Polizeibeamter im Großen und Ganzen ...

»Gut«, sagte McEwan wieder, diesmal noch geistesabwesender. Dann straffte er die Schultern und richtete sich auf. »Und was haben Sie heute noch vor?«

»Kleinkram.« Wieder schnäuzte Fox sich die Nase.

»Sind Sie Ihre Erkältung immer noch nicht los?«

»Sie scheint mich zu mögen.«

McEwan schaute erneut auf die Uhr. »Es ist schon Mittag vorbei. Warum machen Sie nicht mal früh Feierabend?«

»Sir?«

»Wir haben Freitagnachmittag, Foxy. Es könnte sein, dass ich am Montag etwas Neues für Sie habe, deshalb sollten Sie lieber Ihre Akkus aufladen.« McEwan konnte sehen, dass Fox nachdachte. »Nicht Aberdeen«, erklärte er.

»Was dann?«

»Könnte auch übers Wochenende im Sande verlaufen.« McEwan zuckte die Schultern. »Wir unterhalten uns am Montag.« Er wandte sich zum Gehen, zögerte jedoch. »Was hat Heaton gesagt?«

»Er hat mir nur einen seiner gefürchteten Blicke zugeworfen.«

»Ich habe gesehen, wie gestandene Männer Reißaus nehmen, wenn er das tut.«

»Ich nicht, Bob.«

»Nein, Sie nicht.« McEwans Gesicht verzog sich zu einem Lächeln, während er auf seinen Schreibtisch in der anderen Ecke des Zimmers zusteuerte.

Tony Kaye hatte sich auf seinem Stuhl wieder nach hinten gelehnt. Seine scharfen Ohren konnten es mit jedem elektronischen Gerät aufnehmen. »Wenn du dich auf den Heimweg machst, lass mir einen Zehner da.«

»Wofür?«

»Für die Drinks, die du uns schuldest – zwei Pints für mich und einen Milchshake für den Kleinen.«

Joe Naysmith vergewisserte sich, dass der Chef nicht hersah, bevor er Kaye ein zweites Mal den Stinkefinger zeigte.

Malcolm Fox ging nicht nach Hause, nicht unmittelbar. Sein Vater lebte in einem Pflegeheim im Osten der Stadt, unweit von

Portobello. Portobello war einmal ein feiner Ort gewesen, im Sommer sehr beliebt, weil man am Strand spielen oder einen Spaziergang auf der Promenade machen konnte. Dort gab es Eisbuden und Spielautomaten und Fish 'n' Chips. Und Sandburgen unten am Wasser, wo der Sand feucht und formbar war. Die Leute ließen Drachen steigen oder warfen ihren Hunden Stöcke zum Apportieren in die Brandung. Das Wasser war so kalt, dass man die ersten paar Sekunden keine Luft mehr bekam, aber danach wollte man gar nicht mehr raus. Eltern saßen in gestreiften Liegestühlen, vielleicht hinter einem Windschutz, den sie in den Sand gerammt hatten. Mum hatte ein Picknick eingepackt: der körnige Geschmack von Streichwurst auf dünnem Weißbrot; Flaschen mit warmer Cola. Lächelnde Gesichter und Sonnenbrillen und Dad mit seinen hochgekrempeelten Hosen.

Malcolm hatte seinen Vater schon zwei Jahre nicht mehr mit auf die Strandpromenade genommen. Er hatte es vorgehabt und immer wieder verworfen. Der alte Herr war ziemlich wackelig auf den Beinen – sagte sich Malcolm dann. Nur ungern gestand er sich den wahren Grund ein, nämlich seine Furcht davor, angestarrt zu werden ... Ein alter Mann, dem geschmolzenes Eis aus der Waffel über den Handrücken lief, während er von seinem Sohn zu einer Bank geführt wurde. Sie würden sich hinsetzen, und er würde mit seinem Taschentuch das Eis von den Slippers seines Vaters wischen und dann mit demselben Tuch dessen graumeliertes Kinn abtupfen.

Nein, das war natürlich nicht der Grund. Heute war es einfach zu kalt.

Für das Pflegeheim zahlte Fox mehr als für seine eigene Hypothek. Er hatte seine Schwester gebeten, einen Teil der Kosten zu übernehmen, was sie, wie sie sagte, auch tun würde, wenn sie könnte. Das Heim war privat. Fox hatte sich zwei städtische Alternativen angeschaut, aber die hatten, nicht nur wegen des scharfen Geruchs, einen trostlosen Eindruck gemacht.

Die Lauder Lodge war besser. Etwas von dem Geld, das Fox berappt hatte, war in den allgemeinen Topf gewandert und als Prägetapete und Raumspray mit Kiefernduft wieder herausgekommen. Er konnte auch immer Talkumpuder riechen, und das Fehlen unangenehmer Küchendünste sprach für eine gut funktionierende Belüftung. Seitlich des Gebäudes fand er einen Parkplatz und meldete sich an der Eingangstür an. Es war ein freistehendes viktorianisches Haus, das vor der jüngsten Krise einen siebenstelligen Betrag wert gewesen sein dürfte. Am Fuß der Treppe gab es einen Wartebereich, aber eine Angestellte sagte ihm, er könne gleich durchgehen.

»Sie kennen sich ja aus, Mr. Fox«, trällerte sie, worauf er nickte und sich dem längeren der beiden Korridore zuwandte. Der Anbau war etwa zehn Jahre alt. Die Wände wiesen ein paar Haarrisse auf, und manche der Doppelglasfenster waren von Kondenswasser beschlagen, die Zimmer jedoch hell und luftig – genau die Worte, mit denen man ihn bearbeitet hatte, als er sich das Haus zum ersten Mal angeschaut hatte. Hell und luftig, keine Treppen und für ein paar Glückspilze sogar ein eigenes Bad. Der Name seines Vaters stand maschinengeschrieben auf einem Pappschild, das mit Klebeband an der Tür befestigt war.

Mr. M. Fox. M für Mitchell, den Mädchennamen von Malcolms Großmutter. Mitch: Alle Welt nannte Malcolms Dad Mitch. Es war ein guter, schnörkelloser Name. Fox atmete tief durch, klopfte an und ging hinein. Sein Dad saß am Fenster, die Hände im Schoß. Er sah etwas hagerer aus, nicht ganz so munter. Er wurde nach wie vor rasiert, seine Haare wirkten frisch gewaschen. Sie waren fein und silbern und die Koteletten noch genauso lang wie früher.

»Hallo, Dad«, sagte Fox, ans Bett gelehnt. »Wie geht's?«

»Kann mich nicht beschweren.«

Fox runzelte die Stirn. Du hast dir in der Fabrik, in der du beschäftigt warst, den Rücken ruiniert; du warst jahrelang erwerbsunfähig; dann kam der Krebs, und du wurdest behan-

delt, unter Schmerzen, aber erfolgreich; deine Frau starb, kurz nachdem du die Entwarnung erhalten hattest; und dann kam das Alter.

Und du durftest dich nicht beschweren – weil du das Familienoberhaupt warst, der Mann im Haus.

Die Ehe deines Sohnes zerbrach nach weniger als einem Jahr; er hatte bereits ein Alkoholproblem, das sich daraufhin für eine Weile noch verschlimmerte; deine Tochter entfernte sich weit vom Nest und meldete sich nur unregelmäßig, bis sie mit einem unausstehlichen Partner wieder zu Hause landete.

Aber du kannst dich nicht beschweren.

Wenigstens riecht dein Zimmer nicht nach Pisse, und dein Sohn kommt dich besuchen, wenn er kann. Alles in allem hat der Junge es zu etwas gebracht. Du hast ihn nie gefragt, ob er seinen Beruf mag. Hast ihm nie dafür gedankt, dass er die Heimkosten für dich zahlt.

»Ich habe vergessen, dir Schokolade mitzubringen.«

»Die Mädchen holen mir welche, wenn ich sie darum bitte.«

»Auch Türkischen Honig? Gar nicht so leicht zu finden heutzutage.«

Mitch Fox nickte langsam, sagte aber nichts.

»War Jude mal hier?«

»Ich glaube nicht.« Die Augenbrauen zogen sich zusammen.

»Wann habe ich sie zuletzt gesehen?«

»Seit Weihnachten? Da frage ich einfach mal das Personal.«

»Ich glaube, sie *war* hier ... War das letzte oder vorletzte Woche?«

Fox hatte unbewusst sein Handy hervorgeholt. Er tat, als schaute er in seinem Posteingang nach, wollte in Wirklichkeit jedoch die Uhrzeit wissen. Weniger als drei Minuten, seit er das Auto abgeschlossen hatte.

»Ich habe endlich den Fall zu Ende gebracht, von dem ich dir erzählt habe.« Er klappte das Handy wieder zu. »Habe mich heute Morgen mit dem Staatsanwalt getroffen – sieht aus, als

käme es zur Verhandlung. Bis dahin kann allerdings noch eine Menge schiefgehen ...«

»Ist heute Sonntag?«

»Freitag, Dad.«

»Ich höre dauernd Glocken.«

»Um die Ecke ist eine Kirche – vielleicht findet eine Hochzeit statt.« Fox glaubte es selbst nicht: Er war an der Kirche vorbeigefahren, und sie hatte leer ausgesehen. *Warum tue ich das?*, fragte er sich. *Warum belüge ich ihn?*

Die Antwort: So war es am einfachsten.

»Wie geht es Mrs. Sanderson?«, fragte er, während er erneut sein Taschentuch aus der Hosentasche zog.

»Sie hat Husten. Will nicht, dass ich mich anstecke.« Mitch Fox hielt inne. »Bist du sicher, dass du hier sein solltest, mit deinen ganzen Keimen?« Dann schien ihm ein Gedanke zu kommen. »Es ist Freitag, und es ist noch hell ... Wieso bist du nicht bei der Arbeit?«

»Hab freibekommen, weil ich ein braver Junge bin.« Fox stand auf und strich im Zimmer umher. »Hast du alles, was du brauchst?« Auf dem Nachttisch sah er einen Stapel älterer Taschenbücher: Wilbur Smith; Clive Cussler; Jeffrey Archer – Bücher, die Männer angeblich mochten. Vermutlich hatte das Personal sie ausgesucht; sein Vater war nie ein großer Leser gewesen. Der Fernseher hing an einem Träger hoch oben in einer Ecke des Zimmers – was das Fernsehen schwierig machte, es sei denn, man lag im Bett. Als er einmal zu Besuch gekommen war, lief gerade ein Pferderennen, dabei hatte sein Vater sich nie dafür interessiert – wieder das Personal. Die Tür zum Badezimmer war angelehnt. Fox schob sie auf und warf einen Blick hinein. Keine Badewanne, aber eine Duschkabine mit einem Klappstuhl. Es roch nach medizinischem Shampoo, dasselbe Zeug, das seine Mum für ihn und Jude benutzt hatte, als sie Kinder waren.

»Es ist nett hier, nicht wahr?« Die Frage stellte er laut, aber



nicht so, dass sein Vater sie hören konnte. Genau das hatte er jedes Mal gefragt, seit sie Dads Umzug aus der Doppelhaushälfte in Morningside bewerkstelligt hatten. Anfangs war es eine rhetorische Frage gewesen; inzwischen konnte er es nicht mehr so genau sagen. Sein Elternhaus hatte ausgeräumt werden müssen. Einige der Möbel standen in Fox' Garage. Auf seinem Speicher stapelten sich Schachteln mit Fotos und anderen Erinnerungsgegenständen, von denen ihm die meisten wenig oder nichts bedeuteten. Eine Zeitlang hatte er bei seinen Besuchen welche mitgebracht, aber es hatte seinen Vater aufgeregt, wenn er sie nicht zuordnen konnte. Namen, von denen er fand, er hätte sie wissen müssen, waren aus seinem Gedächtnis gelöscht. Gegenstände hatten ihre Bedeutung verloren. Dann füllten sich die Augen des alten Herrn mit Tränen.

»Möchtest du irgendwas machen?«, fragte Fox und setzte sich wieder auf den Bettrand.

»Eigentlich nicht.«

»Fernsehen? Vielleicht eine Tasse Tee?«

»Mir geht's gut.« Unvermittelt richtete Mitch Fox den Blick auf seinen Sohn. »Dir auch, oder?«

»Mir ging's noch nie besser.«

»Wie läuft's bei der Arbeit?«

»Ich werde verehrt und geachtet von allen, die mich kennen.«

»Eine Freundin?«

»Zur Zeit nicht.«

»Wie lange seid ihr jetzt schon geschieden, du und ...?« Wieder zogen die Augenbrauen sich zusammen. »Ihr Name liegt mir auf der ...«

»Elaine – und sie ist schon lange passé, Dad.«

Mitch Fox nickte und wurde für einen Moment nachdenklich. »Du musst dich vorsehen, hörst du.«

»Ich weiß.«

»Maschinen, denen ist nicht zu trauen ...«

»Ich arbeite nicht mit Maschinen, Dad.«

»Trotzdem ...«

Wieder gab Malcolm Fox vor, den Nachrichteneingang auf seinem Handy zu prüfen. »Ich kann schon auf mich aufpassen«, versicherte er seinem Vater. »Mach dir keine Sorgen.«

»Sag Jude, sie soll mich mal wieder besuchen«, bat Mitch Fox. »Sie muss auf ihrer Treppe vorsichtiger sein ...«

Malcolm Fox blickte von seinem Handy auf. »Ich werd's ihr ausrichten«, sagte er.

»Was hat Dad mir da von einer Treppe erzählt?«

Fox stand draußen, neben seinem Auto. Es war ein silbergrauer Volvo S60 mit viertausendachthundert Kilometern auf dem Tacho. Er hatte es ein halbes Dutzend Mal klingeln lassen. Gerade wollte er auflegen, als seine Schwester doch noch abhob.

»Du hast Mitch besucht?«, mutmaßte sie.

»Er hat nach dir gefragt.«

»Ich war letzte Woche da.«

»Nachdem du auf der Treppe gestürzt warst?«

»Mir geht's gut. Nur ein paar Beulen und blaue Flecke.«

»Könnten die blauen Flecke sich im Gesicht befinden, Jude?«

»Du klingst wie ein Polizist, Malcolm. Ich habe ein paar Sachen runtergebracht und bin hingefallen.«

Fox schwieg einen Moment, während er den Verkehr beobachtete. »Und wie geht's sonst so?«

»Tut mir leid, dass wir uns über Weihnachten nicht sehen konnten. Habe ich mich für die Blumen bedankt?«

»Du hast mir an Silvester eine SMS geschickt und mir ein ›Guter Meter Jahr‹ gewünscht.«

»Ich krieg noch die Krise mit diesem Handy – die Tasten sind viel zu klein.«

»Vielleicht war da Alkohol im Spiel.«

»Das vielleicht auch. Bist du immer noch trocken?«

»Seit fünf Jahren.«

»Kein Grund zur Überheblichkeit. Wie ging es Mitch?«

Fox fand, dass er jetzt lange genug an der frischen Luft gewesen war, er machte die Autotür auf und stieg ein. »Ich weiß nicht, ob er genug isst.«

»Es kann ja nicht jeder deinen Appetit haben.«

»Meinst du, ich sollte einen Arzt bitten, sich ihn mal anzuschauen?«

»Würde er es dir danken?«

Fox hatte eine Tüte Pfefferminzbonbons vom Beifahrersitz genommen und steckte sich eins in den Mund. »Wir sollten uns mal abends treffen.«

»Klar.«

»Nur du und ich, meine ich.« Er lauschte auf das Schweigen seiner Schwester, gespannt, ob sie ihren Partner erwähnen würde. Wenn sie es tat, könnte er das Gespräch vielleicht endlich in die Richtung lenken, die sie bisher tunlichst vermieden hatten:

*Und Vince?*

*Nein, nur wir beide.*

*Warum?*

*Weil ich weiß, dass er dich schlägt, Jude, und weil ich nicht schlecht Lust habe zurückzuschlagen.*

*Du irrst dich, Malcolm.*

*Tue ich das? Dann zeig mir diese blauen Flecke und die Treppe, wo es angeblich passiert ist, okay?*

Doch sie sagte nur: »Gut, ja, das machen wir.« Bald darauf verabschiedeten sie sich, und Fox klappte sein Handy zu und warf es auf den Beifahrersitz. Wieder eine verpasste Gelegenheit. Er ließ den Motor an und fuhr nach Hause.

Zu Hause, das war ein Bungalow in Oxgangs. Als er und Elaine das Haus kauften, hatten die Verkäufer von Fairmilehead, der Anwalt dagegen von Colinton gesprochen – beides benachbarte Viertel, die sogar damals schon für attraktiver gehalten wurden als Oxgangs – aber Fox fühlte sich hier wohl. Es gab Geschäfte und Pubs und eine Buchhandlung. Die Stadtumge-

hung war nur Minuten entfernt. Es fuhren regelmäßig Busse, und die zwei großen Supermärkte waren mit dem Auto gut zu erreichen. Fox konnte seinem Vater keinen Vorwurf machen, dass er Elaines Namen vergessen hatte. Die Zeit des Werbens hatte sechs Monate gedauert, die Ehe weitere zehn, und das Ganze lag sechs Jahre zurück. Sie hatten sich aus der Schule gekannt, sich später jedoch aus den Augen verloren. Dann die Wiederbegegnung auf der Beerdigung eines alten Freundes. Sie beschlossen, nach dem Essen noch einen trinken zu gehen, und fielen, berauscht von Alkohol und Lust, ins Bett. »Lust auf Leben«, wie sie es genannt hatte. Für Elaine war gerade eine Langzeitbeziehung zu Ende gegangen – der Begriff »Lückenbüßer« war Fox erst nach der Hochzeit in den Sinn gekommen. Sie hatte ihren Verflommenen zu der Feier eingeladen, und er war gekommen, gut gekleidet und ein Lächeln auf den Lippen.

Einen Monat nach der Hochzeitsreise (Korfu; sie bekamen beide einen Sonnenbrand) hatten sie ihren Fehler bemerkt. Sie war diejenige, die ging. Er hatte sie gefragt, ob sie den Bungalow wolle, doch sie fand, es sei seiner, und so war er geblieben und hatte das Haus mehr nach seinem Geschmack eingerichtet. »Junggesellenbeige«, hatte die Beschreibung eines Freundes gelautet, gefolgt von der Warnung: »Pass bloß auf, dass dein Leben nicht auch diese Farbe annimmt.« Als Fox in die Auffahrt einbog, fragte er sich, was an beige so verkehrt war. Es war einfach eine Farbe wie jede andere auch. Im Übrigen hatte er die Haustür gelb gestrichen. Er hatte zwei Spiegel aufgehängt, einen unten in der Diele, den anderen am oberen Treppenabsatz. Gerahmte Gemälde machten sowohl das Ess- als auch das Wohnzimmer freundlicher. Der Toaster in der Küche glänzte silbern. Sein Federbettbezug war kräftig grün und die dreiteilige Couchgarnitur rot wie Ochsenblut.

»Alles andere als beige«, murmelte er vor sich hin.

Kaum war er im Haus, fiel ihm wieder ein, dass er seine Aktentasche im Kofferraum vergessen hatte. Sobald man in die

Innere eintrat, wurde man gewarnt: Lassen Sie *nichts* sichtbar herumliegen. Er ging wieder hinaus, um sie zu holen, und legte sie auf die Küchenarbeitsplatte, bevor er den Wasserkessel füllte. Der Plan für den Rest des Tages: Tee mit Toast, Füße hochlegen. Für später wartete im Kühlschrank eine Lasagne. Im Ausverkauf bei Zavvi hatte er ein halbes Dutzend DVDs erstanden; davon könnte er sich abends eine oder zwei reinziehen, falls nichts in der Glotze kam. Früher war Zavvi Virgin gewesen. Doch Virgin war pleitegegangen. Genau wie der Woolworth in der Lothian Road – als Kind war Fox regelmäßig, fast schon andächtig, dort hingegangen, um Spielsachen und Süßigkeiten zu kaufen, als Teenager dann Singles und LPs. In den letzten Jahren war er mindestens hundertmal daran vorbeigefahren, jedoch nie mit einem triftigen Grund, anzuhalten und hineinzugehen. In seiner Aktentasche lag eine Tageszeitung: weitere Untergangsszenarien für die Wirtschaft. Vielleicht war das einer der Gründe dafür, dass heute jeder Zehnte Antidepressiva nahm. ADHS war auf dem Vormarsch, und jedes fünfte Grundschulkind war übergewichtig und auf dem besten Weg zum Diabetiker. Das schottische Parlament hatte im zweiten Anlauf seinen Haushalt verabschiedet, Kommentatoren vertraten jedoch die Ansicht, dass zu viele Arbeitsplätze von der öffentlichen Hand abhängig waren. Schlimmer war es anscheinend nur noch in Ländern wie Kuba. Zufällig gehörte *Buena Vista Social Club* zu den DVDs, die er gekauft hatte. Vielleicht würde er es am Abend damit probieren: ein kleines bisschen Kuba in Oxfords. Ein kleines bisschen Abwechslung.

Ein anderer Zeitungsartikel handelte von einer litauischen Frau. Nachdem sie in Brechin ermordet worden war, war ihre Leiche zerstückelt ins Meer geworfen und dann, Stück für Stück, am Strand von Arbroath wieder angespült worden. Ein paar Kinder hatten den Kopf entdeckt, und jetzt standen zwei ausländische Arbeitnehmer wegen Mordes vor Gericht. Das war ein Fall ganz nach dem Geschmack vieler Polizisten. Fox hatte in

seinem früheren Leben beim CID nicht mehr als eine Handvoll Morde bearbeitet, erinnerte sich aber an jeden Tatort und jede Autopsie. Er war dabei gewesen, wenn man Familienangehörigen die Nachricht überbracht hatte oder sie ins Leichenschauhaus begleitet werden mussten, um jemanden zu identifizieren. Die Innere war eine Welt fernab von all dem, weshalb andere Polizisten meinten, Fox und seine Kollegen hätten es leicht.

»Wieso fühlt es sich dann nicht auch leicht an?«, fragte er laut, gerade als der Toast fertig war. Er nahm alles einschließlich der Zeitung mit hinüber auf das Wohnzimmersofa. Viel würde es zu dieser Tageszeit im Fernsehen nicht geben, aber BBC-Nachrichten kamen immer. Sein Blick wanderte zum Kamin Sims. Dort standen gerahmte Fotos. Auf dem einen waren seine Mutter und sein Vater zu sehen, vermutlich im Urlaub, Mitte der Sechzigerjahre. Das andere zeigte Fox selbst, noch nicht ganz Teenager, den Arm um seine jüngere Schwester gelegt, die neben ihm auf dem Sofa saß. Ihm war, als hätten sie sich im Haus einer Tante befunden, aber er wusste nicht, bei welcher. Fox lächelte in die Kamera, Jude dagegen interessierte sich nur für ihren Bruder. Ein Bild blitzte in seinem Kopf auf – Jude, wie sie die Treppe in ihrem Haus hinunterstolperte. Was hatte sie getragen? Leere Tassen vielleicht, oder einen Korb Wäsche. Doch dann war sie am Fuß der Treppe angelangt, unversehrt, und Vince stand mit geballter Faust vor ihr. Es war schon einmal passiert, und Jude hatte damals behauptet, sie habe als Erste zugeschlagen, oder ihm jedenfalls ordentlich Paroli geboten. *Es wird nicht wieder vorkommen ...*

Fox war der Appetit vergangen, und der Tee schmeckte, als hätte er zu viel Milch hineingegossen. Sein Handy gab einen Summton von sich: eine SMS. Sie kam von Tony Kaye. Er war mit Joe Naysmith im Pub.

»Weiche von mir, Satan«, sagte Fox zu sich selbst.

Fünf Minuten später suchte er den Autoschlüssel.

**Montag, 9. Februar 2009**

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Ian Rankin

## **Ein reines Gewissen**

Ein Fall für Malcolm Fox  
Roman

eBook

ISBN: 978-3-641-03854-0

Goldmann

Erscheinungstermin: März 2010

Ein neuer Ermittler, eine brillante Serie: der erste Fall für Malcolm Fox

Die Beamten der »Internen Ermittlungen« haben innerhalb der Polizei keinen leichten Stand, schließlich nehmen sie ihre eigenen Kollegen ins Visier. Daher will auch bei Malcolm Fox und seinem Team in Edinburgh keine Feierstimmung aufkommen, als sie wieder einmal einen korrupten Officer überführen konnten. Auch private Probleme machen Fox das Leben schwer: Sein zunehmend gebrechlicher Vater Mitch lebt in einem Pflegeheim, und Schwester Jude deckt ihren Lebenspartner, der sie vermutlich schlägt. So stürzt sich Fox nur zu gern in den nächsten Fall: Ein Polizist steht unter Verdacht, Kinderpornographie zu verbreiten, und Fox wird auf ihn angesetzt. Doch je näher er dem Mann kommt, desto mehr ist er von dessen Unschuld überzeugt. Und als sich Fox plötzlich mit dem Vorwurf des Mordes konfrontiert sieht, sitzen Jäger und Gejagter im selben Boot ...